



Drucken



Fenster schließen

31.03.2009

«Lernen muss Spaß machen»



Heike Bickel

Am 2. März trat der alte Vorstand des Kreiselternbeirates zurück. Bei außerplanmäßigen Vorstandswahlen wurden Heike Bickel zur Vorsitzenden, Birgit Kleen-Schiffhauer zu ihrer Stellvertreterin und Ulrike Scheuner zur Beisitzerin gewählt. Mit der TZ sprachen sie darüber, wie wichtig Kommunikation in ihrem Job ist und wie sicher die Schulen im Hochtaunuskreis sind. Das Interview führten Sabine Münstermann und Matthias Kliem.

In jüngster Zeit war es erstaunlich ruhig um den Kreiselternbeirat, und das, obwohl es doch viele Themen gegeben hätte – eine neue Kultusministerin, Schulbauprogramm, Winnenden – um nur einige zu

nennen.

BICKEL: Wir wollen nicht zurückschauen, sondern vorwärts, und glauben Sie mir, wir haben all diese Themen auf unserer Agenda.

KLEEN-SCHIFFHAUER: Aber zunächst einmal stehen organisatorische Dinge an, zum Beispiel die Adressen aller Elternbeiräte im Kreis herauszufinden und sie, nach vorheriger Absprache, auf der Website zu veröffentlichen. Dies wird den wichtigen Erfahrungsaustausch untereinander stark vereinfachen.

SCHEUNER: Außerdem werden morgen die Vertreter der Schulen für die Delegiertenwahl zum Landeselternbeirat in Usingen gewählt.

Was ist daran so wichtig?

SCHEUNER: Die Elternbeiräte dürfen pro Schulform einen Vertreter und einen Stellvertreter

entsenden. Sich auf Landesebene zu engagieren ist wichtig, wenn man Einfluss nehmen will. Das wollen wir.

Welches sind die vorrangigen Themen?

BICKEL: Ganz klar: Die neue Besetzung im Kultusministerium. Mit Dorothea Henzler haben wir eine Ministerin, die direkt aus der Nachbarschaft kommt, und man sollte meinen, dass unser Draht zu ihr besonders gut wäre. . .

Und das ist nicht der Fall?

BICKEL: Beim jüngsten Treffen aller hessischen Elternbeiräte war die Kultusministerin nicht anwesend. Es war das erste Mal, dass ein Minister diesen Termin versäumt hat. Man muss zu ihrer Ehrenrettung sagen, dass an diesem Tag die Trauerfeier in Winnenden stattfand. Da versteht sich von selbst, dass Henzler dorthin geht. Aber sie hätte zumindest den Staatssekretär schicken können, um zu zeigen, dass sie durchaus weiß, dass ein solcher Termin Wertigkeit besitzt.

Was hätten Sie ihr denn gesagt, wenn Henzler gekommen wäre?

BICKEL: Nicht nur mit Blick auf Winnenden vor allem dies: Dass es beim Thema Schulpsychologie an allen Ecken und Enden klemmt.

Etwas genauer?

BICKEL: 14 Prozent aller Schüler in Hessen – und damit auch im Hochtaunuskreis – leiden unter psychischen Störungen. Das haben die Kiggs-Studie und eine weitere Studie des Berufsverbandes der deutschen Psychologen gezeigt. Man glaubt nicht, wie viele Strafanzeigen gegen Jugendliche im Kreis vorliegen. Als Rechtsanwältin weiß ich, wovon ich spreche.

Und Sie sagen?

BICKEL: Natürlich sind das Kleindelikte. Aber wenn die Schulpsychologie nicht präventiv eintritt,

macht das am Ende Polizei- und Sozialarbeit erforderlich. Hätten wir aber genügend Psychologen, müsste es nicht so weit kommen.

Wie viele Psychologen an Schulen gibt es denn im Kreis?

SCHEUNER: 2006 waren es 90 für ganz Hessen. Dann sollten diese aufgestockt werden, 2009 waren es aber komischerweise für rund 700 000 Schüler in Hessen nur noch 79. Im Hochtaunus- und Wetteraukreis sind nur fünf Psychologen beschäftigt, davon sind zwei für den Hochtaunus zuständig.

BICKEL: Und wir könnten locker doppelt so viele gebrauchen.

Sagen Sie das mit Blick auf das Massaker in Winnenden?

BICKEL: Unter anderem auch, ja. Denn bei aller Trauer um die Opfer muss man sich vor Augen halten, dass es Hintergründe für eine solche Tat gibt. Und Schulpsychologie setzt genau da an. Lehrer können das gar nicht leisten.

Weil es zu wenig von ihnen gibt?

KLEEN-SCHIFFHAUER: Das auch. Lehrermangel ist ja ein Dauerthema, Klassengrößen auch. Aber das sind Themen, die auf anderen Ebenen entschieden werden. Wir müssen als Kreiselternbeirat schauen, was wir verändern könnten. Und ich denke, wir können verstärkt auf die Problematik hinweisen, dass differenziert werden muss zwischen «faulen», vermeintlich «dummen» oder lernbehinderten Schülern. Nur so lässt sich das festgefahrene System aufbrechen.

BICKEL: Und dann gilt es ja auch, zwischen lernbehinderten und Schülern mit anderen Störungsbildern zu unterscheiden. Ist ein Kind Legastheniker? Hat es ADHS? Braucht es sprachheilkundliche Unterstützung? Braucht es Erziehungshilfe? Man kann das nicht alles in einen Topf werfen.

Differenzierung tut manchmal auch not, um Vorurteile abzubauen. . .

SCHEUNER: Sie spielen auf die Pestalozzischule an. In der Tat hat diese Schule ja einiges hinter und noch mehr vor sich. Wie übrigens auch die Heinrich-Kielhorn-Schule in Wehrheim. Es ist traurig, festzustellen, dass keiner eine Förderschule vor seiner Nase haben möchte, weil scheinbar alle «Angst» vor lernbehinderten Kindern haben.

BICKEL: Ich war entsetzt, als ich hörte, dass die Stadt und der Kreis den Standort Bommersheimer Weg aufgeben wollen. Wir halten das Gelände für perfekt geeignet und verstehen nicht, warum die alte Kerschensteiner-Schule jetzt erhalten soll. Wir reden hier immerhin auch über Kinder mit Wahrnehmungsstörungen. Mag sein, dass sie im Schulgebäude vor Lärm geschützt sind, aber auf dem Pausenhof hört man doch den Verkehrslärm der Urseler Straße und der benachbarten HUS.

Und welche Alternative hätten Sie?

BICKEL: Wir würden uns vorstellen, auch auf die Gefahr hin, dass sich das Ganze noch einmal verzögert, den Standort Bommersheimer Weg weiter zu verfolgen. In der Zwischenzeit könnte man, um die Pestalozzischule zu entlasten, einen Teil der Schule ausgliedern.

Ein anderes Thema: Der Islam-Unterricht birgt ja zurzeit auch reichlich Zündstoff . . .

BICKEL: Ich denke, das ist weniger von den Eltern gewünscht als seitens des Kultusministeriums. Aus unserer Erfahrung heraus kann ich sagen, dass sich die deutschen Eltern wenig Gedanken darum gemacht haben und von den ausländischen haben wir bislang kein Feedback bekommen. Prinzipiell denke ich: Wir haben Religionsfreiheit in Deutschland, und ich finde, das sollte für alle großen Weltreligionen gelten. Die Quandt-Stiftung mit ihrem Dialog der Kulturen ist da ein großer Vorreiter. Da kann sich so mancher im Kultusministerium eine Scheibe abschneiden.

Gilt das auch für G8/G9?

BICKEL: Ich will mich gar nicht in Diskussionen darüber, was unsere Schüler glücklich machen würde, verstricken. Ich finde es aber gut, dass zumindest die kooperativen Gesamtschulen künftig wählen dürfen, ob sie G8 oder G9 durchführen. Denn wenn eine Schule G9 anbietet, haben auch langsamere Schüler über diese Schiene die Möglichkeit, ihren Weg zu gehen. Und da freue ich mich,

dass wir mit der Gesamtschule am Gluckenstein und der Philipp-Reis-Schule eine solche Möglichkeit haben.

KLEEN-SCHIFFHAUER: Und dass die Eltern und die Schüler sich darüber ebenfalls freuen, zeigen die zahlreichen Anmeldungen, vor allem an der Philipp-Reis-Schule.

Das Thema Ganztagschulen. . .

BICKEL: . . . ist zwar gesamtgesellschaftlich gesehen prima. Bisher gibt es aber kaum Ganztagschulen, sondern lediglich Schulen mit pädagogischer Mittagsbetreuung. Hier muss noch viel Arbeit geleistet werden, bis wirkliche Ganztagschulen entstehen.

SCHEUNER: Allerdings hat die Mittagsbetreuung auch eine Kehrseite: Die Jugendarbeit der Sportvereine. Kinder, die bis 17 Uhr betreut sind und in der Schule ebenfalls ein Sportangebot wahrnehmen können, müssen ja nicht mehr zum Sport in den Verein. Hier wird auf die Vereine viel Arbeit zukommen. Sie müssen künftig auch in Schulen tätig werden.

Nochmal zurück zur Politik: Haupt- und Realschulen in Hessen sollen ihre Schüler in den Klassen 5 bis 7 gemeinsam unterrichten. Ab Klasse 8 sollen sich die Wege der Haupt- und Realschüler wieder trennen. Das kündigte die Kultusministerin an. Was halten Sie davon?

BICKEL: Eltern wissen um den Ruf der Hauptschule und versuchen für ihre Kinder den besseren Schulabschluss zu erreichen. Das scheint die Motivation dieser Zusammenlegung zu sein. In der Pressemitteilung des Kultusministeriums erklärt Frau Henzler dagegen, dass «der Bildungsgang Hauptschule eine eigene Didaktik benötigt, die auf die besonderen Fähigkeiten der Schüler abgestimmt ist und ein klares Abschlussprofil hat». Das widerspricht der Zusammenlegung. Wir wünschen uns eine Schulpolitik, die mit einer intensiven Förderung der Schwächsten und auch der Stärksten in der Grundschule beginnt, damit Schüler nicht bereits demotiviert in der Hauptschule ankommen und gleich aus dem Lernen aussteigen. Wir brauchen selbstbewusste Schüler, die gerne lernen und auch wissen, warum. Unabhängig, ob gemeinsam in einer Schulform oder im gegliederten Schulsystem.

Vom bis

(cached version 2009-03-31 22:45:40, next update: 23:05:40)